



Die in Olsberg wohnende Cellistin Sol Gabetta gehört in Basel zu Recht zu den Publikumslieblichen.

ZVG

Differenziertes Cello-Spiel

AMG-Solistenabende Cellistin Sol Gabetta gastierte mit der Pianistin Mihaela Ursuleasa

VON ALFRED ZILTENER

Geradezu schwesterliche Eintracht demonstrierten die Cellistin Sol Gabetta und die Pianistin Mihaela Ursuleasa bei ihrem gemeinsamen Auftritt im Rahmen der AMG-Solistenkonzerte im sehr gut besetzten Musiksaal des Basler Stadtcasinos. Die beiden jungen Künstlerinnen, den in der Region verankerte Publikumslieblich aus dem aargauischen Olsberg und die in Wien lebende Rumänin, verbindet eine langjährige Zusammenarbeit. Arm in Arm nahmen sie den Beifall des Publikums entgegen und auch ihr Spiel lebte von einem grundlegenden musikalischen Einverständnis.

Im ersten Teil ihres Konzerts spielten sie die Drei Fantasiestücke op. 73 von Robert Schumann und Ludwig

van Beethovens Cello-Sonate Nr. 3 op. 69. Im gemeinsamen beseelten Musizieren entstanden zwei lebendig fließende, detailreiche Aufführungen. Sol Gabetta gestaltete ihren Part mit agilem Presto-Spiel und nuanciert gestalteten, sonoren Kantilenen und traf insbesondere Schumanns romantischen Ton ohne ihn zu sentimentalisieren.

Mihaela Ursuleasa war eine selbstbewusst agierende, souveräne Partnerin, die ihrem Instrument leuchtkräftige Farben abgewann. Besonders die dialogischen Momente spielten die beiden Musikerinnen mit Witz aus, beispielsweise zu Beginn der Beethoven-Sonate, wenn die Pianistin den in sich versunkenen Monolog

des Cellos mit kecken Läufen konterte. Problematischer war nach der Pause die Wiedergabe der Sonate g-Moll op. 19, die Sergej Rachmaninoff im Jahr 1901 für den befreundeten Cellisten Anatoly Brandukov komponiert und im gleichen Jahr zusammen mit ihm in Moskau uraufgeführt hat.

Arm in Arm nahmen sie den Beifall des Publikums entgegen.

Sol Gabetta gestaltete ihren Part ungemein differenziert, mit subtilen klanglichen Schattierungen und feinen dynamischen Facetten bis hin zum berückenden Pianissimo. Da konnte die Pianistin nicht ganz mithalten. Ihr Spiel war durchgängig eine Spur zu laut, ihr Anschlag eine Spur zu hart und zu wenig nuanciert.

Als erste Zugabe für das begeisterte Publikum spielten die beiden Musikerinnen eine Caprice des belgischen Cello-Virtuosen und Komponisten Adrien-François Servais, der nach seinem Tod 1866 ein reiches Repertoire virtuoser Salonmusik für sein Instrument hinterlassen hat. Man hörte gut gemachte, vergnügliche Musik, die mit einem gewissen Augenzwinkern das Publikum durch unerwartete Kontraste und Schein-Schlüsse aufs Glatteis führt. Vor allem aber gibt das Stück der Cellistin Gelegenheit alle Register ihres Könnens zu ziehen und Sol Gabetta begeisterte einmal mehr durch noblen, schlanken Cello-Gesang und technische Bravour. Ein mit viel Raffinement interpretiertes Duo von Astor Piazzolla als zweite Zugabe endet den Abend.

Mehr als nur Gebrauchsmusik

VON ROLF DE MARCHI

AMG-Matinee Sie trägt ihren Titel «Gran Partita» nicht grundlos, die Serenade Nr. 10 B-Dur (KV 391) von Wolfgang Amadé Mozart (1756–1791), die von den Bläsern des Sinfonieorchesters Basel anlässlich einer Matinee der Allgemeinen Musikgesellschaft Basel im Musiksaal des Stadtcasinos Basel interpretiert wurde. Diese «Gran Partita», wie sie von fremder, nicht von Mozarts Hand titulierte wurde, ist mit ihren sieben Sätzen wesentlich länger als die meisten der grösstenteils als höfische Gebrauchsmusik gedachten anderen Serenaden und Divertimenti Mozarts.

Aber auch in puncto grosser Besetzung mit zwei Klarinetten, zwei Bassethörnern, zwei Oboen, zwei Fagotten, vier Hörnern und einem Kontrabass ist diese Serenade unübertroffen. Diese umfangreiche Instrumentierung ermöglichte dem Komponisten einen musikalischen Klangreichtum, der beachtliche Anforderungen an die Interpreten stellt.

Dieser Herausforderung also stellten sich zwölf Bläser des Sinfonieorchesters Basel, und das Resultat durfte sich hören lassen. Angeschoben von vier sonor tragenden Hörnern stieg das Ensemble mit gepflegter Intonation in den ersten, anfangs Largo zu spielenden Satz ein, um im anschliessenden Allegro Molto luzide die einzelnen Stimmen herauszuarbeiten. Im tänzerisch beschwingt konzipierten zweiten Menuetto-Satz fiel das organische Zusammenspiel sowohl der Klarinetten und der Bassethörner auf der einen und den Oboen und Fagotten auf der anderen Seite ins Ohr.

Zart pulsender Klangteppich

Im wohl berühmtesten Satz dieser Serenade, dem Adagio, gelang über dem zart pulsenden Klangteppich die Verzahnung der tragenden, durch die verschiedenen Instrumente wandernden Sololinien exquisit. Leicht und beschwingt zwar, aber mit etwas wenig Biss folgte dann das zweite Menuetto mit seinem spitzigen Trio-Teil, wohingegen die folgende elegisch gezeichnete Romanze eindringlich gelang.

Beim Thema mit Variationen wiederum wäre etwas mehr interpretatorische Freiheit vorstellbar gewesen: mehr Agogik, grössere dynamische Diversität, dezidierte Akzentuierungen hätte da gewiss nicht geschadet. Überzeugend dann allerdings das abschliessende Finale, in dem die Bläser des Sinfonieorchesters Basel mit ihrem zupackenden Spiel das zuvor vermisste Feuer entfachen konnten.

In der ebenfalls an dieser Matinee interpretierten Ouvertüre zur Oper «Le Nozze di Figaro» von Wolfgang Amadé Mozart in einer Fassung für Harmoniemusik von Johann Nepomuk Wendt gelang es dem auf ein Oktett geschrumpften Ensemble ordentlich, Funken zu schlagen.

Kammermusikalisch verkleinerte Orchestermusik

Crosslinks Der Komponist Martin Jaggi gab seinen eigenen Kommentar zu Beethovens 8. Symphonie in der Gare du Nord ab.

VON ANDRÉ FATTON

Sichtlich stolz präsentieren die Organisatoren aus dem Basler Gare du Nord und dem Kammerorchester Basel ihre Idee: Orchestermusik, kammermusikalisch verkleinert und im neu komponierten Kommentar eines zeitgenössischen Musikers reflektiert. «Crosslinks» eben. Besonders originell ist diese Programmidee nicht – aber sie zeitigt Wir-

kung: es ist in der ausverkauften Gare du Nord eine Hörerschaft da, die sich vielfältig zusammensetzt. Aus dem Publikum des Kammerorchesters, aus den Besuchern des Beethoven-Konzertes wenige Tage vorher, auf das der Komponist Martin Jaggi – auch er hat «sein» Publikum – Bezug nimmt.

Ein kleiner Publikumsverleih

Es kann der Musikszene nur gut tun, diesen kleinen Publikumsverleih zu betreiben, und der Konzertbesucher wird seinerseits belohnt, wenn er sich einmal an einem Sonntagmorgen in die Gare du Nord im Basler Badischen Bahnhof locken lässt. Denn spannend ist der Kompo-

nist Martin Jaggi und sein Werk ohne Zweifel. Sein musikalischer Kommentar zu Beethovens 8. Symphonie steht dabei im Mittelpunkt, auch wenn die zwei anderen, flankierend aufgeführten Werke von grösserem Interesse sind.

«Derivat» nennt Jaggi seine Neufassung des Allegretto Scherzando, des zweiten Satzes der Symphonie für ein Bläserquintett. Dessen tänzerischen, ja metronomischen Charakter bricht Jaggi nur selten, für die mit Präzision und Witz spielenden Bläser des Kammerorchesters schreibt er so etwas wie eine verdeutlichende Blaupause, über die er bisweilen eine intensivierende Schraffur legt. «Abgeleitet» zeigen sich auch die weiteren

Stücke Martin Jaggis: diesmal allerdings von geografischen Crosslinks oder Traumpfad. So verweist das kurze, für den Concours de Genève entstandene Stück «Strom» (2010) auf Herodots Nil-Beschreibung. Matthias Arter und Adrian Oetiker führen es – Martin Jaggi vermutet in «Uraufführung» seit seiner Verwendung im Instrumentalwettbewerb in Genf – im vollen Wortsinne ausser Konkurrenz auf.

Megalith-Bauten auf Malta

Erratisch und klanggewaltig folgt das Stück «Megalith» (2004), ebenfalls für Bläserquintett mit Klavier. Es bezieht sich auf älteste Megalith-Bauten, die auf der Insel Malta zu finden

sind, und dieser assoziative Bezug ist dem Stück in seinen Klangblöcken und -kammern auch anzuhören. Der Dynamik und inneren Spannungsform von Martin Jaggis Musik halten das Quintett und Adrian Oetiker am Klavier stand, ja erschaffen sie erst eigentlich: auch hier «Bewegen und Beherrschen», wie es im zugehörigen Orchesterkonzert des Kammerorchesters hiess.

Fast brav, ich wage es kaum zu sagen, fast brav klingt darauf das Klavier-Bläser-Quintett op. 16 von Ludwig van Beethoven, das den Abend beschliesst. Und dabei hatte er sich doch als Vorlage geschrieben, auf dem Klavier improvisieren und brillieren zu können.